

Die vorliegende Arbeit wurde selbständig und nur unter Benutzung der angegebenen Hilfsmittel angefertigt.

Leipzig, Juni 1978

Angela Merkel

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor eines Wissenschaftszweiges
(Dr. rer. nat.)

von

Diplom-Physikerin Angela Merkel
geboren am 17. 7. 1954 in Hamburg

746

Christian Heinrich

über

**DIE
PHY
SIKE
RIN**

Zwei Lebensentwürfe, welchen würden Sie bevorzugen?

Nummer eins: Sie vertiefen sich ganz in einen Detailbereich, bis sie zur Speerspitze des Menschheitswissens gehören, nur wenige hundert Menschen weltweit kennen sich hier so gut aus wie Sie, sie bohren, suchen, probieren, forschen weiter, bis plötzlich das Licht der Erkenntnis aufleuchtet, bis Sie etwas entdecken, was noch niemand zuvor wusste, und Sie sich unsterblich machen, indem Sie dem Menschheitswissen ein neues Puzzlestück hinzufügen!

Nummer zwei: Neue Erkenntnis, schön und gut, aber es geht doch nicht nur ums Entdecken und Verstehen, sondern auch darum, zu verändern und zu gestalten, Sie möchten etwas bewegen, Sie arbeiten geduldig daran, in eine Position kommen, in der Sie an den großen Entscheidungen mitwirken können, schließlich kommen Sie genau dorthin, Sie halten jetzt mit die Zügel in der Hand, um die Geschicke von vielleicht Millionen Menschen mitzubestimmen, und sie hinterlassen dabei ihre Handschrift und werden unsterblich! Ein Wissenschaftler tickt wie Nummer eins, ein Politiker wie Nummer zwei. Das unterscheidet sie grundlegend. Zwei Lebensentwürfe, zwei Welten.

Angela Merkel kennt sie beide. Und das hat nicht nur sie selbst verändert, es hat auch ihren Politikstil geprägt. **Bei vielen ihrer wichtigen Entscheidungen wurde Merkel, die Kanzlerin, von Merkel, der Physikerin, maßgeblich beeinflusst. Aber beginnen wir von vorne.**

Von 1973 bis 1978 studierte sie an der Universität Leipzig Physik, bald danach leitete sie die Abteilung „Theoretische Chemie“ am Zentralinstitut für Physikalische Chemie in Berlin. 1986 reichte sie ihre Doktorarbeit ein, die mit „sehr gut“ (magna cum laude) benotet wurde. Achtung, einmal tief Luft holen: „Untersuchung des Mechanismus von Zerfallsreaktionen mit einfachem Bindungsbruch und Berechnung ihrer Geschwindigkeitskonstanten auf der Grundlage quantenchemischer und statistischer Methoden“ – schon der Titel ihrer Dissertation deutet an, dass sich Merkel eine echte Nische im Weltwissen gesucht hatte, um von hier aus vorzustoßen ins Unbekannte.

1989 fiel die Mauer, und in Merkels Heimat, der DDR, entfalteten sich zarte demokratische Strukturen. Sie nutzte diese Chance, um in die Politik einzusteigen. Man könnte auch sagen: Sie nutzte die Chance, um die Seiten zu wechseln.

Damals war Merkel eine Wissenschaftlerin, die in die Politik ging. Innerhalb kurzer Zeit hatte sie die Wanderung zwischen den Welten vollendet. Und wur-

de eine Politikerin, die früher einmal Wissenschaftlerin war. Spätestens während ihres ersten Ministerpostens von 1991 bis 1994 war sie dann zur Vollblutpolitikerin geworden. Seitdem schlägt Angela Merkels Herz für die Politik.

Doch wer einmal wissenschaftlich ausgebildet wurde, der legt das nicht so leicht ab. Merkels Denken wird bis heute davon geprägt. Denn in der Wissenschaft stehen die Fakten im Vordergrund. Sie bestimmen die Suche nach der Wahrheit, dem großen Ziel der Wissenschaft – zugleich denkt man in der Wissenschaft die Dinge vom Ziel aus. Normalerweise läuft das so: Es gibt eine Hypothese, eine Vermutung, wie etwas sein könnte oder sollte – und dann begibt sich der Wissenschaftler auf den langen, oft beschwerlichen Weg, die Vermutung zu beweisen oder zu widerlegen. Am Anfang und am Ende zählen dabei die Fakten.

Merkel betont gerne, dass sie dem hohen Stellenwert der Fakten bis heute treu geblieben ist: dass sie eine rationale Denkart habe und sich nicht von Gefühlen leiten lasse. Ein solches Denken aber kann hinderlich sein in der Welt der Politik.

Denn in der Politik ist man vor allem konsens- und interessenorientiert. Es geht darum, alle Beteiligten irgendwie zu berücksichtigen: die eigenen Parteikollegen, die anderen Fraktionen, die Wirtschaft, die Wähler, die Lobbyisten, diejenigen, die von einer Entscheidung profitieren, und diejenigen, die darunter leiden. Politik ist ein ständiger Balanceakt, ein Kraftakt der Diplomatie: keinen völlig vor den Kopf zu stoßen, zugleich aber die eigenen Interessen so weit wie möglich durchzubekommen. Natürlich ist das auch mit Emotionen verbunden – und mit schier unendlich vielen Kompromissen. Nicht selten wird zuerst der Konsens ausgehandelt, danach werden die Fakten so zurechtgeschüttelt, dass sie dazu passen.

Seit Jahrzehnten trifft Merkels rationales Denken auf den Politikbetrieb. Eigentlich ein krasser Gegensatz! Trotzdem ist es bis heute einigermaßen gut gegangen. Mehr noch: Genau dieser Gegensatz ist ein Geheimnis ihres andauernden Erfolgs.

Denn im Laufe der Jahre hat Merkel für sich ein ebenso stabiles wie anpassungsfähiges Gleichgewicht aus wissenschaftlichem Denken und politischem Handeln geschaffen. Als Physikerin betrachtet sie die Fakten, ermittelt darauf aufbauend ein Ziel – und denkt dann vom Ende her, um ihrem gesteckten Ziel möglichst nahe zu kommen. Wenn es um die Umsetzung geht, ist sie nicht so starr, dass sie die Augen verschließt vor der politischen Wirklichkeit.

Das macht Merkel zu einer präzisen, realistischen Zielerreichungsmaschine. Im positiven wie im negativen Sinne.

Ein Beispiel: Merkel ist nicht der Typ Mensch, der idealistisch angehauchten Visionen folgt. Ausstieg aus der Atomenergie? Als Umweltministerin 1994 bis 1998 hielt sie das für eine starrköpfige Forderung von Bündnis 90/Die Grünen. Es war für sie angesichts der

Fakten schlicht nicht vorstellbar – und auch nicht erstrebenswert. Sie verteidigte die Sicherheit der Castor-Transporte, setzte sich für die Kernkraft ein, galt bald als Atomministerin.

Dann kam 2011 die Nuklearkatastrophe von Fukushima und schuf neue Fakten, indem sie auf erschütternde Weise zeigte: Die risikolose Kontrolle der Kernkraft ist eine Illusion. Merkel war einer der ersten Staatschefs, die anhand dieser neuen Erkenntnis ihre Politik um 180 Grad drehte.

Heute ist Deutschland bei der Energiewende weltweit ganz vorne mit dabei: Nur noch sechs von ehemals 19 Kernkraftwerken sind hierzulande heute in Betrieb, die erneuerbaren Energien haben bereits eine vergleichsweise hohe Quote und werden kräftig ausgebaut und gefördert.

Bei genauerer Betrachtung sind viele der Entscheidungen ihrer Amtszeit ein solches Anerkennen neuer Realitäten, die Merkel durch ihr Denken vom Ziel her früh erkannt und entsprechend beharrlich verfolgt hat. Die Euro-Rettung: ein Abwägen zwischen dem möglichen Auseinanderbrechen der EU und einer wirtschaftlich riskanten, politisch aber stabilisierenden Geldpolitik. Die Aussetzung der Wehrpflicht: eine Reduktion auf die Tatsache, dass die Wehrpflicht außer dem symbolischen Zeichen, das damit gesetzt ist, eigentlich vor allem Millionen selbstbestimmte Lebensjahre nimmt. Die Flüchtlingspolitik: Das Ergebnis einer Analyse der Möglichkeiten der Bundesrepublik angesichts menschlicher Grundbedürfnisse, die über Landesgrenzen hinaus elementar gelten, was im

Zielerreichungslogan „Wir schaffen das“ mündete.

Und jetzt die Corona-Virus-Pandemie. Vor allem am Anfang hat sie vor Augen geführt, welche Rolle die Wissenschaft und die Politik jeweils in der Gesellschaft spielen: Die Wissenschaft stellt die Fakten und das Wissen zur Verfügung. Die Politik betrachtet alles und handelt.

Praktisch ist es da, dass Merkel, der Politikerin, auch die Sprache und die Werkzeuge der Wissenschaft vertraut sind. Und sie deshalb ihren Ministerpräsidentenkollegen in den Ländern, von deren oft zögerlicher Haltung sie über Monate sichtlich genervt war, mal eben erklären kann, was exponentielles Wachstum ist. Angela Merkel, die Physikerin.

Die ehemalige Wanderin zwischen den Welten – während der Pandemie hat sie noch einmal eine Brücke zwischen Wissenschaft und Politik geschlagen. Im Jahr 2010 wurde Merkel während einer China-Reise einmal von einer Studentin gefragt, worin der größte Unterschied zwischen der Naturwissenschaft und der Politik bestehe. Ihre Antwort, die der Journalist Nico Fried in der „Süddeutschen Zeitung“ festgehalten hat: **In der Physik erziele man ein Ergebnis und forsche dann gleich weiter, in der Politik dagegen habe sie erst lernen müssen, die Dinge möglichst oft zu wiederholen, damit sie auch verstanden würden.**